

Mark nichts mehr abknappst. Ich brauche das Geld dringend.»

«Wozu denn? Du gibst zu viel aus, Maxa, du mußt dich mehr einrichten. Immer großmögulig, ebenso wie Ferdinande hier im Haushalt. Ihr müßt besser sparen, es geht nicht anders.»

Ferdinande lachte höhnisch auf.

«Und wann wirst du anfangen, dich einzurichten? Du gibst das Geld aus, wie es dir beliebt. Warum sollen gerade nur wir Mädchen sparen. Schließlich haben wir denselben Anteil an allem wie du.»

«Endlich zeigst du dein wahres Gesicht. Was willst du eigentlich? Hast du nicht alles, was du brauchst? Bist du zu irgend einer Klage berechtigt?»

«Zu einer? Zu sehr vielen Klagen, wenn du es schon wissen willst.»

Leidenschaftlich war Ferdinande aufgefahren, um bebend fortzufahren:

«Es ist gut, daß wir drei endlich einmal allein zusammen sind. Jawohl, ich beklage mich, daß wir, vor allem aber ich, immer beiseite stehen müssen, während du das Recht für dich beanspruchst, das Geld mit vollen Händen auszugeben. Ich verlange das gleiche Recht für Maxa und für mich.

Ich soll deine Launen ertragen und mich mit dem begnügen, was du mir hinzuwerfen beliebst. Mit diesen paar Pfennigen, mit denen kein Mensch unseren Haushalt bestreiten kann. Du drückst dich von allen Unannehmlichkeiten, alles bleibt an mir hängen. Ich muß mich mit den Leuten herumärgern, muß mir alle die Vorwürfe anhören, wenn die Handwerker immer wieder mit den unbezahlten Rechnungen abziehen müssen.

Was soll daraus werden, und wohin soll es führen? Vater darf ich mit allen diesen Dingen nicht kommen, weil jede Aufregung für ihn den Tod bedeuten kann. Du läßt dich wohlweislich nicht sehen, und wenn ich dir mal was sage, fährst du mir herrisch über den Mund. Ich solle mich nur um das bekümmern, was mich angeht, alles andere sei deine Sache. Und wessen Sache sind die Apothekerrechnungen, die nie bezahlt werden? Und wie ist es mit dem Arzt. Auch er hat gestern etwas von Rechnung bezahlen gemurmelt. Und alles das muß ich ausbaden und deine Launen noch dazu.

Ich habe es satt. Wenn man schon von mir verlangt, daß ich für alle diese Dinge gerade stehen soll, dann muß man mir auch das nötige Geld dazu geben. Und meiner Ansicht nach müßte das Gut zweifellos diese geringfügigen Summen, die zur richtigen Haushaltsführung gehören, abwerfen. Aber — habe ich schon mal irgend eine Abrechnung zu sehen bekommen?»

«Nein, hast du nicht. Geht dich auch nichts an. Verstanden?»

«Geht mich wohl was an. Mein und Maxas Erbe steckt genau so in dem Gut wie das deine. Und ich bin nicht vertrauensselig genug, um dir alles so ohne weiteres zu überlassen. Es könnte sonst leicht geschehen, daß wir beide später einmal nichts haben als das Nachsehen.»

«Geht dich alles nichts an. Dein Pflichtteil wirst du schon bekommen, wenn es so weit ist.»

Maxa war außer sich. Wie sprachen die Geschwister mit einander! War es schon so weit gekommen?

«Aber ich bitte euch, wie könnt ihr so furchtbar zu einander sein?»

Erich sprang auf. Er war blaß geworden.

«Du siehst selbst, Maxa, wie Ferdinande sein kann. So behandelt sie mich immer. Soll ich mir das gefallen lassen?»

«Ich verlange nichts Unbilliges. Ich will nur eine klare Uebersicht über das, was da ist. Weiter nichts.»

«Und ich wiederhole dir, daß dich das nichts angeht. Ich bin hier der Herr und lasse mich von niemandem kujonieren. Wenn es nicht um Vater wäre, würde ich dir schon zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.»

«Erich,» schrie Maxa auf. Sie zitterte an allen Gliedern.

Ferdinande war ganz ruhig geworden. «Das alles überrascht mich nicht. Es zeigt mir nur, wie richtig ich dich beurteilt habe. Und ich sage dir, daß ich schon längst auf und davon gegangen wäre, wenn es sich nicht um Vater handelte.»

«Mein Gott, treibt doch die Sache nicht auf die Spitze. Ihr seid beide erregt, meint es sicher nicht so böse, wie ihr sprecht. Hinterher werden euch diese schlimmen Worte sicher leid tun. Und jetzt seid friedlich. Kommt, wir wollen zu Vater gehen. Sicher ist er inzwischen wach geworden.»

«Geht nur, ich habe noch zu tun und komme später.»

Erich wandte sich brüsk ab und verließ das Zimmer.

Maxa wandte sich zu der Schwester.

«Ich bin völlig erledigt, Nande. Wie furchtbar ist das mit euch beiden! Ihr sprecht, als ob ihr die schlimmsten Feinde seid.»

«Ich habe meine guten Gründe. Maxa. Ich weiß, was ich will. Aber — komm. Du sollst dich nicht weiter grämen. Ich weiß mich schon meiner Haut zu wehren. Jetzt wollen wir wirklich zu Vater gehen, Kleines.»

## 8. Kapitel.

Die Schlafzimmer lagen oben im ersten Stock. Langsam gingen die Schwestern hinauf und betraten das große Zimmer, das der Vater seit dem Tod der Mutter allein bewohnte. Er lag jetzt in dem schneeweiß bezogenen Bett, auf das das helle Licht aus den großen Fenstern schien. Deutlich sah Maxa das gelbe, eingefallene Gesicht, die schlohweißen, spärlichen Haare, die wirr in die Stirne hingen, die spitz hervorragende Nase. Man

wußte es auf den ersten Blick: dieser Mann war vom Tod schon gezeichnet.

Apathisch lag Reinhold Schönberg da. Nur seine großen Augen wanderten ruhelos umher, und seine Hände fuhren unruhig über die seidene Steppdecke.

Erwartungsvoll sah er auf, als sich die Türe öffnete. Und ein freudiger Schein ging über sein Gesicht, als er Maxa sah, die leise und schnell zu ihm eilte.

«Vater... lieber Vater...»

Sie hatte Mühe, ein Schluchzen zu unterdrücken. Fest schlang sie ihre Arme um den Vater.

«Kleines, bist du endlich da? Ich hatte schon so große Angst, du würdest dich nicht freimachen können.»

«O doch, Vater. Ich darf sogar über Ostern bleiben. Aber — wie fühlst du dich, Vater? Schaust nicht besonders aus. Und Nande sagt mir, daß der Arzt jetzt jeden Tag kommt?»

«Ist auch ein Unsinn, das. Aber Nande und Erich sind so besorgt. Brauchst dir keine Gedanken zu machen, Kind. Es hatte mich zwar tüchtig gepackt, dieses Mal. Aber jetzt geht es schon viel besser, die Schmerzen lassen nach, und in vierzehn Tagen bin ich sicher wieder ganz auf dem Damm. Umsomehr, als ich dich jetzt hier habe. Da geht es noch einmal so gut.»

«Vater, ich bin so froh, daß ich da bin.»

«Und ich erst, Maxa. Ich habe mir die ganze Zeit über so viele Gedanken über dich gemacht. Berlin ist eine so große Stadt, ein heißes Pflaster. Und gefährlich für ein so hübsches Ding, wie du es bist. Burwig hat mir oft genug erzählt, wie es dort zugeht.

Ich möchte dich so viel lieber hier behalten, Maxa. Wozu auch sollst du dich draußen bei fremden Leuten abmühen, wo es hier so viel für dich zu tun gibt? Und wenn ich es mir recht überlege — ich habe ja jetzt viel Zeit zum Ueberlegen — warum lernst du das alles? Gartenarchitektur. Nicht, daß ich den Frauen die Berechtigung oder das Talent für diese Dinge absprechen möchte — aber letzten Endes gibt es doch nur eine richtige Bestimmung für die Frau: die Ehe. Warum also willst du erst nach England und Gott weiß was für Studien machen, die dich fern halten von zu Hause? Wenn es dann so weit ist und



\* E. GAASCH

SAUER BEI MOERSDORF